Nr. 124. Donnerstag, 30. Mai. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Eine neue Brausteuervorlage.

Mit ziemlicher Bestimmtheit trat schon vor mehreren Wochen die Mitteilung auf, daß im Reichstage in der bevorstehenden Herbstsession unter anderen Steuervorlagen auch eine Erhöhung der Brausteuer verlangt werden würde. In den letzten Tagen haben officiöse Correspondenzen allerdings zu beruhigen gesucht, indem sie hervorhoben, daß eine Vorlage zur Zeit noch nicht beabsichtigt werde. Indeß war dieses Dementi so vorsichtig und so lahm, daß die öffentliche Meinung gut thun wird, sich rechtzeitig auf die Eventualität einer neuen Biersteuervorlage vorzubereiten. Wir würden eine solche Vorlage schon deshalb bedauern, weil, wie wir schon hervorgehoben haben, die verbündeten Regierungen sich vom Reichstag damit zum siebenten Male eine Ablehnung einer Brausteuererhöhung holen würde. Die Regierungen würden daher wohl daran thun, ehe sie sich dazu entschließen, doch noch einmal die Vorgänge der Jahre 1892 und 1893 in Erinnerung zu bringen. Die letzte Biersteuervorlage datirt aus dem Jahre 1892. Die erste Lesung derselben fand am 10. und 11. Januar 1893 im Reichstage statt. Bemerkenswerth ist, daß außer den Abgeordneten Goldschmidt, Röside und Hug auch der gegenwärtige Hr. Handelsminister damalige Abg. Möller namens der nationalliberalen Partei der Biersteuervorlage, wie sie gemacht war, entschieden entgegentrat. Er wies nach, daß diese Vorlage, ohne den Consum belasten zu wollen, eine specielle Gewerbesteuer der Brauindustrie und des Wirthegewerbes sei und deshalb absolut unannehmbar wäre. Noch weiter ging der Centrumsabgeordnete Dr. Bachem. Er erklärte in der Sitzung vom 11. Januar, „daß er überhaupt einer Biersteuer nur beistimmen könne, „wenn die absolute Nothwendigkeit dargethan sei und alle anderen Steuern, die nicht so schimm, so drückend, so beängstigend sind, nicht so schädlich für die Entwicklung der Mittelstände wirken, voll und ganz ausgeschlossen seien". „Und da sind wir — sagte der Abg. Bachem — noch lange nicht daran. Darum möchte ich den Werth dieser Discussion nur daraufhin zurückführen, daß sie der Staatsregierung gezeigt hat, welcher großer Widerstand gegenüber der Biersteuer existirt im Lande sowohl wie in diesem Hause, damit, wenn sie einmal wieder gezwungen ist, neue Steuervorschläge zu machen, sie zu allerletzt auf die Biersteuer kommt."

Selbst der conservative Abg. v. Gerlach erklärte sich in der Sitzung vom 11. Januar gegen die vorgelegte Brausteuer. Eine vortreffliche Charakteristik der damaligen Brausteuervorlage gab bei der Etatsberathung der freisinnige Abg. Frhr. v. Stauffenberg. Der Abg. Bebel — so führte er aus — hat Unrecht, wenn er der Regierung die Absicht vorwirft, daß sie einen Consum des täglichen Lebens vertheuern will, das will sie nicht, sie hat in den Motiven ausdrücklich ausgeführt, daß der Consum gar keinen rothen Heller von Steuern zu tragen haben wird. (Heiterkeit links.) Das ist eine Steuer, welche lediglich der Bierbrauer zu tragen hat. Da die Bierbrauer nicht die Majorität des deutschen Volkes bilden, sondern nur eine sehr geringe Minorität, so kann ich mir sehr wohl denken, daß in manchen Kreisen auch eine Stimmung dahin verbreitet ist, daß der Bierbrauer das wohl zahlen könne. Man stellt sich den Bierbrauer als einen dicken, behäbigen Mann vor, der schon noch etwas von seinem Fette ablassen kann. Aber ganz auffallend ist es doch, daß dieselbe Reichsregierung, welche für den Branntweinbrenner bekanntlich eine außerordentliche Zärtlichkeit hat, für die Bierbrauer nicht das allergeringste Herz hat. (Hört! hört!)

Bekanntlich wurde nach der Auflösung des Reichstages im Juli 1893 die Biersteuervorlage, nachdem auch, wie der damalige Reichskanzler ausdrücklich eingestand, diese Steuer bei den Wahlen eine noch entschiedenere Opposition gefunden hatte wie 1892, im Reichstag nicht wieder vorgelegt, und in der Sitzung vom 8. Juli 1893 stellte der Abg. Rickert mit Zustimmung des Reichskanzlers fest, daß zur Deckung der Militär-Vorlage eine Biersteuervorlage nicht wiederkehren werde.

Nach diesen Vorgängen wäre doch wenig erklärlich, wenn die Regierung noch einmal den vergeblichen Versuch machen wollte, eine Erhöhung der Biersteuer zu fordern. Das Verlangen der Majorität des Reichstages ging im Jahre 1893 nach einer ganz anderen Richtung, falls neue Steuern nothwendig werden würden. Es ist wohl zweifellos, daß auch im jetzigen Reichstag eine Biersteuererhöhung abgelehnt werden würde. Das wird auch der Regierung um so einleuchtender sein, als in der letzten Berliner Versammlung der nationalliberalen Partei sowohl der Abgeordnete Paasche, als auch der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Abg. Dr. Krause erklärt haben, daß auch sie gegen die Bewilligung einer neuen Biersteuer sich erklären müßten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 29. Mai.

Das Ende der Chinaexpedition.

Mit größter Genugthuung und hoher Freude ist in den deutschen Landen die Botschaft aufgenommen worden, daß auf Befehl des Kaisers die Vorbereitungen für die Auflösung des deutschen Obercommandos sowie die Rückberufung des größeren Theiles des ostasiatischen Expeditionscorps getroffen werden sollen. Ein allgemeines Aufathmen macht sich bemerkbar und ein Gefühl der Erleichterung kommt zum Durchbruch darüber, daß wir aus dem chinesischen Abenteuer, in das hineinzugehen unsere Ehre gebieterisch erforderte, glücklich herauskommen, ohne in die weiteren Verwicklungen gerathen zu sein, die dabei von mehr als einer Seite gefährlich drohten. Und dieses Gefühl der Erleichterung und Genugthuung wird erhöht dadurch, daß wir uns sagen können: im wesentlichen sind alle die Ziele erreicht, die sich die deutsche Reichsregierung gesteckt hatte, als sie Armee und Flotte nach dem fernen Ostasien entsandte. Mit Recht kann heute eine officiöse Correspondenz constatiren, daß Deutschlands Aufgabe in China erfüllt ist. Die deutsche Politik strebte weder Sondervortheile noch Sonderrechte an, sie verfolgte einzig und allein den Zweck, in Gemeinschaft mit den anderen europäischen Mächten Sühne für das völkerrechtswidrige Verhalten Chinas gegen die Europäer und Missionare und insbesondere auch für die Ermordung des deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler zu erlangen. Deutschland ist durch die Ermordung seines Gesandten besonders schwer beleidigt und dadurch sehr gegen seinen Wunsch in den Vordergrund der Ereignisse gedrängt worden. Es hat unter Zustimmung der übrigen Mächte eine besondere Sühne für diese Beleidigung zu fordern gehabt. Jetzt ist sowohl das, was von den Mächten im allgemeinen als auch was für Deutschland für sich besonders als Sühne zu verlangen war, von China in vollem Umfange erreicht. Die an dem Morde betheiligten Würdenträger sind theils durch Hinrichtung, theils durch Verbannung bestraft; ein besonderes Denkmal ist für den gemordeten Gesandten errichtet; eine Sühnegesandtschaft wird seitens Chinas nach Berlin geschickt werden; die Entschädigungsforderungen sind als berechtigt anerkannt und es ist die Gewähr für deren Erfüllung geleistet worden; die Aufhebung der Prüfungen ist gesichert; kurzum, alles ist erreicht, was der Reichskanzler seiner Zeit im Reichstage als die in China zu erfüllenden Aufgaben bezeichnet hat.

Es war keine leichte Arbeit, welche behufs Erreichung dieser Ziele seitens aller Betheiligten zu leisten war. Die Militär- und Marineverwaltung sah sich zum ersten Male vor die schwierige Aufgabe gestellt, eine so große Expedition weit über See auszurüsten und zu erhalten. Von Heer und Marine wurden die schwierigsten Leistungen gefordert und die gestellten Anforderungen sind glänzend erfüllt worden. Noch schwieriger war die diplomatisch-militärische Aufgabe und am schwierigsten endlich diejenige der Diplomatie selbst. Trotz aller Versuche, welche unternommen worden sind, eine Spaltung unter den Mächten herbeizuführen, ist es gelungen, bis zuletzt die Einigkeit unter ihnen China gegenüber aufrecht zu erhalten und so die befriedigende Lösung der Chinafrage zu ermöglichen. Nachdem diese erfolgt ist, soll kein Mann mehr als unbedingt nothwendig in China belassen und kein weiteres Opfer an Leben und Gesundheit unserer Soldaten und Seeleute gebracht werden. Bald wird das deutsche Volk die nach Erledigung ihrer Aufgabe heimkehrenden Krieger in der Heimath begrüßen können.

Die Heimkehr.

Berlin, 29. Mai. (Tel.) Ueber die bereits verfügte **Reducirung des deutschen Expeditionscorps** in China macht ein Telegramm des „Telegraphenbureaus Laffan" folgende Mittheilungen: 2500 deutsche Marinetruppen haben Befehl zum allmählichen Abzug nach Kiautschou erhalten. 1400 Mann brachen gestern auf, wovon ein Drittel die Landroute einschlagen wird. Eine Schwadron Cavallerie, die in Kalgan stationirt war, ist von dort am Sonntag zurückgekehrt. Man erwartet, daß innerhalb der nächsten 14 Tage 5000 Mann die Heimreise auf zwei Transportschiffen antreten werden.

Wie das Bureau Laffan aus Washington meldet, hat die **amerikanische Regierung Kaiser Wilhelm** telegraphisch beglückwünscht zu seiner Entschließung, die deutschen Truppen aus China zurückzuziehen, eine Maßregel, die in den Vereinigten Staaten besondere Befriedigung hervorrufe.

Die Auflösung des Expeditionscorps ist durch eine Cabinetsordre des Kaisers, datirt aus Straßburg i. E. vom 11. Mai befohlen worden. Die diesbezüglichen, inhaltlich schon kurz erwähnten Bestimmungen werden im „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlich und besagen des näheren was folgt:

Als Dienststelle, welche zunächst das Ausscheiden einzelner oder in kleineren Transporten zurückkehrenden Mannschaften und Offiziere zu regeln hat, werden entsprechende Theile des Gardecorps festgesetzt. Das Generalcommando des Gardecorps hat bezüglich der Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamten, Fähnriche die Entscheidung über weitere dienstliche Bestimmung bezw. Pensionirung an zuständiger Stelle zu beantragen. Bis zur Einreihung in etatsmäßige Stellen des Heeres sind Offiziere u. s. w. sowie auch die weiter zur Verwendung gelangenden Mannschaften über den Etat auf Rechnung des Etats der Ostasiatischen Expedition zu verpflegen. Bei den Mannschaften soll unterschieden werden zwischen „tropendienstfähigen" und „tropendienstunfähigen".

Die noch in Erfüllung ihrer gesetzlichen activen Dienstpflicht befindlichen dienstfähigen Mannschaften sind, wenn sie aus dem Expeditionscorps ausscheiden, was bei Tropendienstfähigen nur in Folge Auflösung oder Verminderung von Truppentheilen des Expeditionscorps geschieht, von dem Truppentheil des Gardecorps an den Truppentheil zu überweisen, dem sie vor ihrer Einstellung in das Expeditionscorps angehört haben. Der Zeitpunkt, mit dem sie in Stellen des Heeres einrücken können, wird vom Kriegsministerium mitgetheilt werden. Mannschaften, die dem Expeditionscorps auf Grund eines noch nicht abgelaufenen Anwerbe- oder Capitulationsvertrages angehören und bei denen der Wortlaut dieses Vertrages nicht selbst eine Handhabe zu seiner Aufhebung bietet (Strafen, Zurückführung der Corps rc.), können nicht ohne ihre Zustimmung entlassen werden. Bei Mannschaften, die in die Aufhebung eines derartigen Vertrages nicht willigen, soll die Entscheidung des Kriegsministeriums herbeigeführt werden. Dienstunbrauchbare sind sofort zu entlassen und unter Umständen zu pensioniren. Mannschaften, die ihrer Dienstpflicht genügt haben, sind alsbald zum Beurlaubtenstande zu entlassen.

Ueber einen deutsch-amerikanischen Zwischenfall meldet das Bureau Reuter aus **Peking:** Die Legationsstraße wurde unweit der amerikanischen Gesandtschaft reparirt und die amerikanische Schildwache stand dort mit dem Befehl, die Passanten anzuweisen, durch eine Nebenstraße zu gehen. Alle gehorchten, außer einigen deutschen Offizieren und anderen Deutschen. Ein deutscher Offizier zog seinen Säbel gegen den amerikanischen Soldaten, welcher ihn mit dem Bajonet abwehrte, worauf der Offizier von ihm abließ. Später ging ein deutscher Soldat bei der Schildwache vorbei, worauf diese feuerte und einen anderen deutschen Soldaten traf, der eine viertel Meile ab bei der deutschen Gesandtschaft stand und eine leichte Fleischwunde davontrug. Die Schildwache wurde verhaftet.

(Nachdruck verboten.)

Des Nächsten Ehre.

Originalroman von **Hildegard v. Hippel.**

Es schneite. Die Flocken legten sich auf die Brüstungen der Fenster, breiteten sich über die zierlichen Holzschnitzereien der alten Häuser, hier und da die Formen und Gestalten nachzeichnend. Den Holzsculpturen waren Schneehauben aufgesetzt, Eiszapfen hingen von den Nasen der Drachen und Salamander, die über den Bogenenstern eingeschnitten waren. Ein eisiger Nordost fuhr vom Gutenbergplatz her durch die Krämergasse, an den Häusern und in den Rinnsteinen Schneemauern aufthürmend.

Zwei Offiziere, der ältere in einen kostbaren Pelz gehüllt, der jüngere mit dem einfachen grauen Militärmantel angethan, gingen die Krämergasse hinunter auf das Münster zu, dessen einsamer Thurm sich wie ein Hauch von dem ungewissen Grau des Himmels abhob. Mit verdoppelter Kraft fuhr ihnen hier der Sturm entgegen, wirbelte den Mantelkragen des Aelteren über dessen Haupt zusammen und versuchte die Mütze von dem blonden kurzverschnittenen Haar des Leutnants zu reißen. Der setzte sie aber nur noch kecker auf das linke Ohr, und die Hände in den Paletottaschen vergrabend, trällerte er lustig vor sich hin: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!"

„Laß doch die Narrenpossen, Albrecht", murrte der Aeltere, „und schlag nicht einen solchen Schlendrian an, mir ist unbehaglich bei solchem Wetter!"

„Ja, es ist hundemäßig!" bestätigte Albrecht, „aber doch auch reizvoll so ein Wetter!"

„Für dich ist eben noch alles reizvoll!"

„Na, und ist es nicht etwa prächtig, einmal auszuprobiren, was stärker ist, meine Stimmung oder der Sturm?"

„Das laß lieber bleiben!" sagte der Hauptmann trocken, „du bist in Uniform, und wir sind auch gleich da!"

„Dieses ewige in Uniform-Stecken! Heutzutage steckt man ja schon in den Windeln in Uniform! — Wollen wir nicht mal wieder zu Ostern einen Bummelurlaub nehmen und durch die Vogesen pilgern? Du setzest dir einen großen Schlapphut auf und ziehst Räubercivil an und ich costümire mich ähnlich . . .

Da prangen Gottes Wunder
In still beredter Pracht,
Fahr ab, verfluchter Plunder,
Der elend mich gemacht!"

citirte er Scheffels Verse.

„Seit wann fühlst du dich elend, darf ich fragen, lieber Albrecht?"

„Ach was, zum Kuckuck, ungeduldig macht einen der Plunder, nervös, was weiß ich! Jedenfalls will ich mal wieder raus, und zwar mit dir, und zwar sehr bald. Wenn man sich Jahre lang nicht gesehen hat, hat man sich doch was zu erzählen!"

Der Aeltere nickte. „Da ist der Broglie-Platz", lenkte er erklärend ab, „und dort drüben das stattliche Gebäude im französischen Mansardenstil ist der Statthalterpalast."

Die Herren waren, aus der Münsterstraße kommend, auf dem mit Anlagen geschmückten Platz angelangt und steuerten dem vornehmen, in röthlichem Vogesensandstein erbauten Palaste zu, vor dessen Vestibül sich Wagen an Wagen staute.

„Ich glaube, du freust dich gar auf das Fest?" fragte der Hauptmann mit einem kleinen humoristischen Seitenblick.

„Ich bin allerdings so unbedeutend!" antwortete der Jüngere kurz.

„Albrecht, Albrecht!" scherzte der Hauptmann. „Weißt du übrigens, wer sich neuerdings wieder in dich verliebt hat?"

Der Jüngere lachte. „Jetzt willst du mich wieder fangen, Alfred!" Er blieb mitten auf dem Platze stehen und sah sich bewundernd um.

„Dort drüben das Gebäude mit der Säulenhalle ist das Theater, nicht wahr? — Die Lichtfluth aus den hohen Spiegelfenstern des Palastes wirkt übrigens blendend! — Ja, ich freue mich sehr auf das Fest trotz deiner Reden von Tam-Tam und derlei! Was ich am Leben so liebe, ist das Unberechenbare, man weiß ja nie, was einem in der nächsten Minute alles Wundervolles passiren kann!"

Ueber das Gesicht des Aelteren zuckte ein sonderbar schmerzlicher Ausdruck, er ergriff den Arm des Stehengebliebenen und ging schweigend mit ihm weiter. Der ließ sich in seinem Ergusse nicht stören.

„Wie ist das köstlich hier in dieser verschneiten, alterthümlichen Stadt, wieviel mittelalterliche Romantik findet man noch in den engen Gassen! — Und nun wieder der Gegensatz, dort drüben die glänzenden Festsäle mit all ihrem modernen Prunk! Werden übrigens Kameraden vom Regiment da sein, oder ist es nicht Sitte, daß man zum Statthalterball hinüberkommt?"

„Ich denke doch, daß ich dich gleich einführen kann. Der Oberstleutnant wird da sein, er hat zwei heirathsfähige Töchter. Von den jüngeren Herren wirst du so ziemlich alle finden, sie sind natürlich recht gespannt auf dich!"

„Danke!" lachte Alfred, „das kenne ich, dies Gespanntsein auf den Einschub, den pflegt man nicht mit Fanfaren zu empfangen. . . . Wie ist denn der kameradschaftliche Ton im Regiment?"

„Du wirst ja selbst sehen", erwiderte der Aeltere, „man ist dort sehr aufeinander angewiesen."

„Das klingt nun gerade nicht vielversprechend", sagte der Leutnant, „aber ich habe im schlimmsten Falle ja dich!"

Die Herren waren vor dem Palaste angelangt. Alfred zog seinen unter dem Mantelkragen verborgenen Helm hervor und vertauschte ihn gegen die nasse Mütze. Der Hauptmann hatte diese sparsame Vorsicht nicht mitgemacht, er begnügte sich, den Schnee von dem funkelnden Helme zu schütteln.

Vermummte Gestalten, von Livréedienern begleitet, huschten vorüber, die breiten Sandsteintreppen hinauf. Helle Lichtfluthen umfingen sie, ein Rascheln, ein Flüstern, dazwischen discretes Aufschlagen der Säbel auf den dicken Läufern und ein sinnbethörender, unbestimmbarer Duft verschiedenartigster Parfüms.

Der Leutnant nahm mit augenscheinlicher Freude dieses ganze Milieu in sich auf, während der Hauptmann, ohne auf seine Umgebung zu achten, die Stufen hinanschritt und sich, oben angelangt, rasch und ruhig seines Mantels entledigte, ehe der hinzuspringende Diener Zeit zur Hilfe gefunden hatte.

Es war ein großer, hagerer Mensch in den Dreißigern, mit gelblicher Hautfarbe, kühlen scharfen Augen und außergewöhnlich intelligentem Gesicht. Er hielt sich sehr gerade, fast steif, und man hatte unwillkürlich das Gefühl, als ob man ihn Herr Baron tituliren müsse und ihm die Hand nicht reichen dürfe. Er selbst reichte sie nie, er besaß nichts Entgegenkommendes. Trotzdem wirkte er durchaus nicht unsympathisch, dazu waren seine Züge zu edel und seine ganze Erscheinung zu vornehm.

Der Leutnant war die verkörperte Jugend. Sein feines, helles Künstlergesicht wechselte alle Augenblicke den Ausdruck von leiser Moquerie zu heller Begeisterung, von nachdenklichem Ernst zu lachendem Leichtsinn. Er war schlank, gertenschlank, von jener Leichtigkeit und Eleganz der Bewegung, die der Wuchs bedingt. Auffallend waren seine strahlenden, graublauen Augen, die den durchdringenden, leuchtenden Glanz der Nordländer besaßen.

Er wußte, daß er schön war, eine feine geistige Schönheit, die dabei nicht der Gesundheit entbehrte; er nahm das als sein gutes Recht hin. Den Aerger der Männer, die Liebe der Frauen, er lachte darüber und nutzte beides nicht aus. Er war von einer reinen, sehr vornehmen Mutter erzogen worden, und die Freu bedeutete ihm noch ein Heiligthum. Die Versuchungen seiner Jugend und seines Standes waren auch an ihn herangetreten, aber sein bis zur Sensibilität ausgebildete Feingefühl und sein tiefes Schönheitsempfinden hielten seinem Temperament meist die Waage. Wenn Eltern ahnten, wie tausendmal wirksamer als alle Moralpredigten oft der echte Schönheitssinn ist! . .

Beide Herren hatten indessen ihre Toilette beendigt und schritten auf den weichen Läufern dem Eingange des Saales zu.

„Hast du nicht Angst, daß ich dich blamire?" flüsterte der Jüngere, der Leutnant Albrecht v. Tornow, „es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, einem lebendigen Fürsten vorgestellt zu werden."

„Du brauchst ja nicht zu sagen, daß ich dein Vetter bin", lächelte der Hauptmann; „für Blutsverwandte dürfte uns sowieso keiner halten."

Sie betraten den Ballsaal. (Forts. folgt.)

Die neuesten heute eingetroffenen Drahtmeldungen lauten:

London, 28. Mai. Die „Times" meldet aus **Peking vom 27. Mai: Die Entschädigungsfrage** wird voraussichtlich im Sinne des englischen Vorschlages zu befriedigendem Abschluß gebracht werden. Die verbündeten Mächte werden den Erlaß eines kaiserl. Edicts fordern, worin die Verpflichtung Chinas, den Mächten 450 000 000 Taels zuzüglich der Zinsen zu zahlen, zugestanden wird. Dann beginnen die Mächte mit der Räumung. China wird bereit sein, nachzugeben. **Graf Waldersee** hat, den Wünschen aller Verbündeten nachgebend, bereits das Gebiet der fremden militärischen Occupation beschränkt. Den Chinesen wird gestattet, die Jurisdiction wieder auszuüben.

London, 29. Mai. (Tel.) Hiesigen Blättern wird aus **Peking** vom 27. d. Mts. gemeldet: Am Montag gingen 4000 von Juanschikai gesandte **chinesische Truppen** unter General Tschang aus Schantung **nach Peking** ab. Mit der Vorbereitung des Reiseweges für die **Rückkehr des kaiserlichen Hofes** ist Tschou-fu, ehemaliger Commissar für Missionar-Angelegenheiten, betraut. Die Karte für die Reise des Hofes durch Tschili ist bereits entworfen. Auch ist das Ceremoniell für dieselbe schon aufgestellt.

Nach einer **Depesche** des „Standard" aus Schanghai von gestern sind **4000 Aufständische** aus der Provinz Kweitschau **nach Szetschuan aufgebrochen**, wo sie weithin großen Schrecken verbreiten. 3000 Mann aus Jünnan sollen auf dem Marsche sein, um zu ihnen zu stoßen.

Wie der „Times" aus **Hongkong** von gestern telegraphirt wird, nimmt dort die **Pest** ernste Gestalt an. Seit einigen Tagen sterben täglich mehr **als 30** Personen **an** dieser Krankheit.

Früchte der preußischen Wohnungs-Erlasse.

Die bekannten Wohnungs-Erlasse der preußischen Minister beginnen bereits Folgen zu zeitigen, hoffentlich wird durch den Personenwechsel in den Ressorts keine Erlahmung im Eifer für die Wohnungsreform eintreten.

Die Gemeindevertretung des Berliner Vorortes Steglitz hat beschlossen, zur Erleichterung des Baues von Kleinwohnungshäusern in der Grundsteuer-Ordnung einen Paragraphen aufzunehmen, nach welchem mit nur Dreiviertel des Werthes solche Gebäude besteuert werden sollen, welche dazu dienen, Familien Wohnungen von höchstens zwei Wohnräumen zu gewähren, sofern die 4 Proc. übersteigende Verzinsung des Anlagekapitals für gemeinnützige Zwecke bestimmt wird. Die gleiche Ermäßigung soll Arbeitern, Handwerkern oder diesen wirthschaftlich gleichzustellenden Personen gewährt werden, wenn dieselben Häuser mit zweizimmerigen Wohnungen errichten, welche für sie selbst und höchstens noch für zwei andere Familien bestimmt sind.

Im Berliner Stadtverordnetencollegium rührt sichs auch ganz schüchtern in Folge der Erlasse. Der zur Vorberathung der Wohnungsfrage eingesetzte Ausschuß hat an den Magistrat die Aufforderung gerichtet, der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zu machen, betreffend die Vermiethung von kleinen Wohnungen an von der Stadt beschäftigte Arbeiter und Beamte.

Von den Bürgermeistern, die, angeregt durch die Erlasse, sich der Wohnungsfrage zuwenden, ist derjenige Wernigerodes zu nennen, also einer kleinen Mittelstadt. Zur Vorbereitung der betreffenden Maßnahmen hat derselbe kürzlich eine öffentliche Versammlung einberufen. Im einleitenden Referate wies der Bürgermeister auf die nicht wegzuleugnende Thatsache hin, daß 1. nicht genügende kleine und mittlere Wohnungen vorhanden seien und daß 2. die vorhandenen Wohnungen den billiger Weise an sie zu stellenden Ansprüchen nicht genügten. Daraufhin sei die Nothwendigkeit gegeben, hier helfend einzuschreiten. Er empfahl die Bildung einer Baugesellschaft.

Auch außerhalb Preußens hat der Erlaß der preußischen Minister, von denen zwei allerdings schon „verflossen" sind, ein Echo gefunden. Im Königreich Sachsen ist vielleicht unter dem Eindruck der ministeriellen Meinungsäußerungen ein Erlaß des Ministers des Innern ergangen, der für die größeren Städte auf die Nothwendigkeit der Festsetzung von Wohnungsordnungen und der Einführung der Wohnungsinspection hinweist. In der Hamburger Bürgerschaft, quasi der zweiten Kammer des Hamburger Staats, ist kürzlich unter Hinweis auf den preußischen Erlaß ein Antrag Braun und Genossen angenommen worden, der die Einsetzung einer aus drei Mitgliedern des Senates und sechs der Bürgerschaft bestehenden Commission verlangt, die die Frage zu erwägen habe, wie dem Mangel an kleinen Wohnungen (bis zu 300 Mk. Jahresmiethe) abzuhelfen sei. Motivirt war der Antrag besonders damit, daß es in Hamburg 104 000 Haushaltungen (d. h. etwa 60 Proc. aller) gäbe, die nur ein Einkommen bis zu 1500 Mk. bezögen und diese ihrer Wohnungen jetzt vielfach durch die beschlossenen Sanirungsarbeiten verlustig gingen, es also im öffentlichen Interesse läge, schleunigst Ersatz für die niedergelegten Wohnungen zu schaffen.

Weiland und das Junkerthum.

Köln, 29. Mai. Die „Köln. Ztg." schreibt gegenüber den Versuchen der parteiofficiösen „Conf. Corresp.", den Bremer Zwischenfall zu einem fluchwürdigen politischen Attentat aufzubauschen, um das Gemüth des Kaisers zu verdüstern und die Bahn frei zu machen für Knebelgesetze. Die bürgerlichen Parteien können nichts Wahnwitzigeres unternehmen, als der Socialdemokratie offenkundiges, schreiendes Unrecht anzuthun, das alle anständigen und rechtlich denkenden Menschen geradezu zwingt, für die Genossen Partei zu ergreifen. Ein derartiges Verbrechen begeht man, wenn man versucht, die Socialisten für einen politischen Mordanfall verantwortlich zu machen, der in der Einbildung junkerlicher Ränkeschmiede vorhanden ist. Es scheint, als ob das Junkerthum mit allen Mitteln den Beweis anstreben wolle, daß es jeden Anspruch auf die historische Führerrolle verwirkt hat. Keine Partei Preußens werde elender geführt, als diejenige, die den stolzen Anspruch auf alleinige Beherrschung des behördlichen Apparats erhebt.

Ueber das Ergebniß der Untersuchung Weilands auf seinen geistigen Zustand erfährt die „Köln. Ztg.", daß die Gutachten verschieden ausgefallen seien. Da die Untersuchung abgeschlossen sei, werde nunmehr entschieden, ob Weiland auf Grund der Gutachten für zurechnungsfähig angesehen und zur Verantwortung gezogen wird. Wer den Thäter indessen bei der ersten Vernehmung gesehen, wird dieses entschieden verneinen.

Die Oberrealschulen und das Studium der Medizin.

Berlin, 29. Mai. Die „Nationalztg." schreibt: Wenn berichtet wird, daß die Abiturienten der Oberrealschulen auf alle Fälle, auch wenn sie eine Nachprüfung im Lateinischen ablegen, vom Studium der Medizin ausgeschlossen seien, so ist dies falsch. Vielmehr sind den Abiturienten der Oberrealschulen, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, bei Ablegung der Ergänzungsprüfung in mehrfacher Beziehung wesentliche Erleichterungen gegen früher zugestanden worden. Die Abiturienten der Oberrealschulen mußten bisher behufs Zulassung zum Studium der Medizin eine Ergänzungsprüfung im Lateinischen und Griechischen ablegen, um darin die Kenntnisse der Abiturienten eines humanistischen Gymnasiums nachzuweisen. Fortan wird von der Forderung des Griechischen ganz abgesehen werden und im Lateinischen von ihnen ein geringeres Maß von Kenntniß, etwa das der Abiturienten von Realgymnasien verlangt werden. Ferner wird an den drei oberen Klassen der Ober-Realschulen die Möglichkeit gegeben werden, Privatunterricht im Lateinischen zu nehmen und entweder gleichzeitig mit der Reifeprüfung oder kurz darauf die Prüfung im Lateinischen abzulegen sein. In der Praxis wird es sich in Zukunft so gestalten, daß die Abiturienten von Oberrealschulen, wenn sie zum Studium der Medizin zugelassen werden wollen, an ein Realgymnasium gewiesen werden, an dem sie gleich den anderen Abiturienten die Reifeprüfung im Lateinischen abzulegen haben.

Die „Nationalztg." hebt aus dem vom Bundesrath kürzlich angenommenen Entwurf über die **Approbation der Aerzte** als **neu** hervor, daß die ärztliche **Vorprüfung**, die bisher nach vier Studiensemestern abgelegt werden konnte, fortan erst nach dem 5. Semester abgelegt werden kann, weil die Prüfung in den naturwissenschaftlichen Fächern, insbesondere in Anatomie und Physiologie, in der Hauptsache schon in dem sogenannten Physicum abgethan werden soll. Die Neuordnung soll am 1. Oktober in Kraft treten, läßt aber einzelnen Studirenden die vor diesem Termin das Medizinstudium begonnen haben, noch eine Uebergangsfrist bis 1903 bezw. 1908 offen, in der sie die beiden Prüfungen noch nach denselben Vorschriften ablegen können.

Spaltung auf dem französischen Socialisten-Congreß.

Der in Lyon tagende Socialisten-Congreß lehnte mit 210 gegen 186 Stimmen einen Antrag ab, welcher dahin geht, zu erklären, der Handelsminister Millerand habe sich außerhalb des Rahmens der socialistischen Partei gestellt dadurch, daß er ein Portefeuille in einem bürgerlichen Ministerium angenommen hat. In Folge dieses Beschlusses verließen die Delegirten der revolutionären socialistischen Partei den Congreß-Saal.

Einen Sieg der Boeren

meldet heute der Draht wie folgt:

Brüssel, 28. Mai. (Tel.) Nach einer Depesche des „Petit Bleu" aus dem **Haag**, von 8 Uhr Abends, ist dort eine amtliche Depesche eingegangen, welche einen **bedeutenden Sieg** meldet, den die **Boeren** am 2. d. Mts. bei Kalkheuvel in der Nähe von Pretoria errungen haben. Die Boeren standen unter dem Oberbefehl von **Beyer**, Unterbefehlshaber von **Delarey**, und unter Befehl Breitenbachs. **Die Engländer verloren 49 Todte, 159 Verwundete, 600 Gefangene und 6 Geschütze.**

Von englischer Seite ist über dieses Gefecht noch keinerlei Meldung eingegangen. Die vorliegende Mittheilung ist aber jedenfalls nicht ohne Vorsicht aufzunehmen, denn ihr Verbreiter, das Brüsseler Blatt „Petit Bleu", steht nicht im Rufe der Zuverlässigkeit und hat schon des öfteren Nachrichten über sensationelle Ereignisse im Boerenkriege in die Welt gesetzt, die sich später als unrichtig herausstellten. Allerdings treffen die Angaben hinsichtlich des Standes der siegreichen Boerencommandos unter Beyer und Delarey zu und möglich ist ein solcher Erfolg der Boerenwaffen sehr wohl.

Der Boerencapitän **Schoeman** ist bei einem Unglücksfall ums Leben gekommen. Als er mit seiner Familie und Freunden am Ostersonntag in seinem Hause eine als Curiosität zurückbehaltene Lyddit-Granate besichtigte, zersprang das Geschoß. Schoeman wurde sofort getödtet, seine Tochter tödtlich, Frau Schoeman und zwei andere Personen schwer verwundet. Schoeman hatte sich in der letzten Zeit im Interesse des Friedens verwendet, und wurde, nachdem er sich bei der Besetzung Pretorias durch die Engländer ergeben hatte, von den Boeren gefangen, jedoch bei der Besetzung von Pietersburg von den Engländern befreit. Seit dieser Zeit wohnte Schoeman in Pretoria.

Dem Reuter'schen Bureau wird noch aus Middelburg (Capcolonie) vom 28. gemeldet: Der **Vormarsch** der vereinigten Boerencommandos unter **Kruitzinger** nach Süden ist bei Bamboesberg durch die raschen Bewegungen der Abtheilung Gorringe und anderer Abtheilungen unterbrochen worden. Die Boeren wandten sich, als sie den Weg versperrt fanden, nach Nordosten. Heute wurden Commandant Malan und Leutnant Cloete, die in einem Gefecht mit der Abtheilung Mullins verwundet wurden, als Gefangene nach Cradock gebracht. Malans Commando ist zersprengt.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Mai. Das **Programm zur Enthüllung des Denkmals für Bismarck** ist folgendes: Der Kaiser wird durch den Reichskanzler, den Reichstags-Präsidenten und das Denkmalscomité empfangen werden. Nach dem Gesange der Schulkinder hält der Abg. v. Levetzow die Ansprache, in der er das Denkmal dem Reichskanzler übergiebt. Die Ansprache des Reichskanzlers schließt mit einem Hoch auf den Kaiser. Die Musik spielt das „Heil dir im Siegerkranz!" Dann bittet v. Levetzow um die Erlaubniß zur Enthüllung des Denkmals. Während der Enthüllung spielen die Musikcorps. Im Anschluß daran findet ein Rundgang statt. Beim Verlassen des Festplatzes bringt der Reichstagspräsident ein Hoch auf den Kaiser aus.

* **[Ahlwardt Gutsbesitzer.]** Die „F. O.-Ztg." meldet: Reichstagsabgeordneter Ahlwardt gedenkt in seinem Wahlkreise Friedeberg eine größere Landwirthschaft anzukaufen; die Verhandlungen sollen nahezu zum Abschluß gelangt sein.

* **[Kostenfreier Leichentransport.]** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 23. Mai eine Verfügung an sämmtliche Eisenbahndirectionen gerichtet, worin es heißt: „Die Leichen mehrerer in Ostasien verstorbenen deutschen Offiziere, Militärärzte, Militärbeamten und Mannschaften werden auf Wunsch der Angehörigen in die Heimath übergeführt werden. Im Hinblick auf die ganz außergewöhnlichen Umstände bin ich ermächtigt, zu genehmigen, daß diese Leichen, sofern der Transport zur See kostenfrei erfolgt, auf den Staatseisenbahnen frachtfrei weiterbefördert werden. Die Ausschiffung der Leichen wird je nach dem Anlegen der Dampfer entweder in Hamburg oder in Bremerhaven erfolgen.

* **[Die „Rekrutenwäsche" vor dem Oberkriegsgericht.]** Am 4. April d. Js. standen Unteroffizier Kögler und Sergeant Wolf vom Infanterie-Regiment Nr. 63 zu Oppeln wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener vor dem Gericht der 12. Division zu Neisse. Ueber die Verhandlung berichtete damals die „Neisser Zeitung": Kögler fand eines Tages, daß einige seiner Rekruten unsauber waren. „Die müßten mal von den alten Leuten gewaschen werden", sagte er. Die Rekruten J. und K. wurden am Abend nach der Stube bestellt, vollständig ausgekleidet, mit kaltem Wasser, Seife und Scheuerbürste gehörig abgerieben, dann ins Bett gebracht und mit der Klopfpeitsche bearbeitet. „Ungefähr" so, wie im Dampfbade. Während dieser Procedur brannten die Lampen und der Unteroffizier Kögler befand sich in seinem Verschlage . . . Sergeant Wolf ließ beim Schießen die schlechten Schützen hinter den anderen antreten, nahm mit ihnen Gewehrübungen vor, wobei sie mit vorgestreckten Armen übermäßig lange in der Kniebeuge verharren mußten. Beleidigungen wie „Ihr S . . e, Ihr Krüppel, Ihr Bestien, Ihr Socialdemokraten!" fielen dabei hageldicht. Den Sch. schlug er bei dieser Gelegenheit einmal unters Kinn, einen anderen Mann ließ er im Gewehranschlag, nachdem hinter dem Mündungsdeckel ein Paar Schnürschuhe angehängt waren, so lange stehen, bis er ohnmächtig hinfiel. Wolf erhielt wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener mit gemeinen Redensarten vier Wochen, Kögler wegen Mißbrauches der Dienstgewalt und Unterlassung der dienstlichen Meldung (verabsäumter Aufsicht) 11 Tage Mittelarrest. Gegen dieses Urtheil legten beide Berufung ein. Die Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht ergab im wesentlichen denselben Thatbestand. Die Verhandlung wegen der „Reinigung" wurde vertagt, da noch Zeugen vernommen werden sollen. Das dem Sergeanten Wolf zur Last gelegte Stoßen, Beleidigen und Mißhandeln umschrieb einer der Zeugen mit den Worten: „Wie's halt bei uns so Sitte ist!" Die Vertheidigung benutzte diesen Umstand zu Gunsten des Angeklagten. Das Gewehr vorwärts strecken in der Kniebeuge ist wohl gegen die Dienstvorschrift, aber nicht als Mißbrauch der Dienstgewalt anzusehen. Zur Stärkung der Armmuskeln war bei der Compagnie der Brauch eingeführt, Sandsäckchen von 125 Gramm Gewicht an die Gewehrmündung anzuhängen. Das Regiment hat diesen Brauch bei Bekanntwerden sofort abgestellt. W. hat nun, wie er zugiebt, in Ermangelung der fehlenden Sandsäckchen ein Paar Schnürschuhe angehängt. Das Schlappwerden des betreffenden Mannes bei dieser Uebung sei wohl, da derselbe von seinem Unfall sich sofort wieder erholt hat, mehr auf eine Indisposition zurückzuführen. Der Vertreter der Anklage hielt die Anträge erster Instanz zum Theil aufrecht, beantragte aber mit Rücksicht auf die vorzügliche Führung des Angeklagten eine Herabminderung der Gesammtstrafe von 4 Wochen auf 12 Tage. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Tage Mittelarrest.

Hamburg, 29. Mai. Die vereinigten Rheder, Stauer und Schiffsmakler lehnten das Verlangen der **Schauerleute** ab, in Sachen der von den Hafenarbeitern verlangten **Lohnerhöhung** das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen.

Altenburg, 27. Mai. Großes Aufsehen ruft hier, wie die „Volksztg." mittheilt, die Verhaftung des Fabrikanten Gebhardt hervor. Bei Wahlen und sonst war er rastlos thätig, um nicht nur die Socialdemokratie, sondern auch die Reste des hiesigen Freisinns in geradezu unerhörter Weise zu bekämpfen. Als Vorstand des sächsischen Militärvereins verfehlte er nie, den König von Sachsen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit anzutelegraphiren. Beim Zusammenbruch stellte sich heraus, daß er seine conservativen Mitkämpfer, darunter einen Regierungsrath, angeborgt hatte. Die hiesige Staatsanwaltschaft ließ ihn in Leipzig verhaften. Man legt ihm Wechselfälschung und Betrug zur Last.

Merseburg, 28. Mai. Der Director **der Vorschußbank Herzberg K.-G.**, bei der ein Fehlbetrag von 130 000 Mk. festgestellt wurde, ist auf Anordnung der Regierung verhaftet, nach seiner Vernehmung jedoch vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Krisis der Bank soll mit dem Krach der **Hypothekenbank** im Zusammenhang stehen.

Dresden, 28. Mai. Seitens der sächsischen Regierung ist beim Bundesrath eine **neue Enquete über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter** in Fabriken beantragt worden.

England.

London, 29. Mai. Der **amtliche Bericht** über die **Hungersnoth in Indien** besagt, daß 445 000 Personen Unterstützungen erhalten.

London, 28. Mai. Die hier tagende internationale **Bergarbeiterconferenz** nahm eine Resolution zu Gunsten des Achtstundentages an. Die fremden Delegirten, sowie diejenigen Großbritanniens unterstützten den Antrag. Northhumberland war nicht vertreten.

Glasgow, 28. Mai. Das schottische Einigungsamt für die Eisenindustrie beschloß, die **Löhne der Eisenarbeiter** sofort abermals **um 5 Proc. herabzusetzen.**

Italien.

[Zum Selbstmord des Königsmörders Bresci.] Man ist geneigt, den Entschluß des Anarchisten, aus einem unerträglichen Leben zu scheiden, auf das Scheitern seiner Hoffnungen auf Befreiung durch seine Genossen zurückzuführen, von der er fast überzeugt gewesen sein soll. Der Untersuchungscommissar berichtete: die Aufseher wären unbedingt verläßlich, und ihres Amtes hätten sie auch mit strengem Pflichtgefühl gewaltet. Bresci habe mit ihnen seit seiner Anwesenheit in Santo Stefano kein einziges Wort gewechselt. Das sei durch untrügliche Zeugnisse erhärtet. Die Zelle, in der er lebte, sei derart abgesondert, daß kein menschlicher Laut bis zu ihm dringen konnte. Den Selbmord vollführte Bresci in der Zeit von 15 Minuten. Als der Aufseher ihn wie leblos hingestreckt sah, athmete er noch. Die Wärter, befragt, warum sie Bresci nicht beständig im Auge behalten hätten, antworteten, er hätte sie durch seine eisige Ruhe und Gleichgiltigkeit getäuscht. Seit mehr denn einem Monate hätte er kein Wort gesprochen, keine Klage vernehmen lassen. Zwanzig Minuten vor der Entdeckung des Selbstmordes habe er sein Mittagbrod anscheinend mit Appetit gegessen und ein Glas Wein getrunken; dann habe er sich hingelegt und in einem Buche gelesen. So ließ man ihn eine Weile unbewacht, und diese kurze Zeit benützte er, um sein offenbar lange gehegtes Vorhaben auszuführen. Wie versichert wird, fand man bei genauer Durchsuchung der Zelle, die Bresci bewohnte, sowie eines französischen Wörterbuches, dessen Benutzung man ihm gestattet hatte, kleine Zettel mit einer Art von politischem Testament, dessen die Anarchie preisenden Sätze den Gedanken zum Ausdruck bringen, der Tod sei der Erniedrigung durch den Verlust der Freiheit vorzuziehen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Mai.

Wetteraussichten für Donnerstag, 30. Mai,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, warm, schwül. Neigung zu Gewitter.

Freitag, 31. Mai: Wenig verändert, schwül. Gewitter, Regen.

Sonnabend, 1. Juni: Kühler, wolkig mit Sonnenschein; Regenfälle.

---

* **[Zum Stapellauf des Linienschiffes „D".]** Im Gefolge des **Prinzen Johann Georg von Sachsen** und Gemahlin zu der Taufe des Linienschiffes „D" treffen der Hofmarschall v. Mangold, der Adjutant des Prinzen, Oberleutnant Gartenkrafft und die Hofdame der Prinzessin, Fräulein v. Schönberg, am 5. Juni, 6 Uhr 40 Minuten früh, hier ein und werden im „Danziger Hof" Wohnung nehmen. Am Tage vorher, am 4. Juni, treffen bereits der sächsische Gesandte, Graf von Hohenthal und Bergen, der Staatssecretär des Reichs-Marine-Amtes, Admiral v. Tirpitz und Gemahlin, Legationsrath v. Stieglitz, Major Krug v. Nidda nebst Gemahlin, Rittmeister v. Wolffsdorff, Corvettencapitän Schützl, Oberleutnant zur See v. Usedom ein. Dem Stapellaufe werden ferner die Herren Geheimrath Dr. Fischer und Geheimrath Dr. Rüger beiwohnen, die aber erst am 6. Juni früh hier eintreffen. Prinz und Prinzessin Johann Georg reisen im strengsten Incognito. Am 5. Juni soll eine Fahrt nach Marienburg unternommen werden. Am 6. Juni, am Tage der Taufe des Linienschiffes „D", wird von dem prinzlichen Taufpathen ein Frühstück beim Herrn Oberwerftdirector und das Diner entweder in Zoppot im Kurhause oder im „Danziger Hof" eingenommen werden.

---

* **[Die Torpedobootsflottille]** trifft morgen hier ein.

---

* **[Ausrücken zur Schießübung.]** Morgen früh um 7 Uhr marschirt das in Neufahrwasser garnisonirte zweite Bataillon des Fußartillerie-Regiments Nr. 2 zur vierwöchigen Schießübung auf Schießplatz Thorn zunächst nach Dirschau. Die Regimentskapelle begleitet das Bataillon bis St. Albrecht und fährt demselben übermorgen nach Dirschau nach. Dortselbst wird die Kapelle ebenso wie an den folgenden Tagen in Marienburg concertiren. Am Montag wird das Bataillon nebst der Kapelle per Eisenbahn nach Thorn abfahren, von wo es Ende Juni cr. zurückkehrt.

---

* **[Versetzung.]** Der bisherige Verwaltungsdirector der hiesigen kais. Werft, Hr. v. Coelln, ist definitiv in das Reichs-Marineamt übernommen und dem technischen Departement desselben überwiesen worden.

---

* **[Neue Fabrikanlagen.]** Die Actien-Gesellschaft Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke zu Schellmühl beabsichtigt auf der Holminsel eine Dolomitmühle und einen Dolomitbrennofen anzulegen. Die Beschreibung und die Zeichnungen für die neue gewerbliche Anlage sind jetzt im Bureau des Landrathsamts des Kreises Danziger Niederung ausgelegt.

---

* **[Neue Volksbibliotheken in Westpreußen.]** Deutschland ist das Land der Schulen. Sowohl die deutsche Volksschule, als auch die mittleren und höheren Lehranstalten sind in vielen Beziehungen den Bildungsinstituten des Auslandes überlegen. Aber die Schule allein ist nicht im Stande, die Grundlagen der Bildung und Gesittung dauernd sicher zu stellen. Hierzu bedarf es zahlreicher Veranstaltungen, die sich an die reifere Jugend und die Erwachsenen wenden. Der erste Platz unter diesen die Arbeit der Schule fortsetzenden und erweiternden Bildungsmitteln gebührt zweifellos den Volksbibliotheken und Lesehallen, die sich leider bei uns nicht so kräftig entwickelt haben, als in England und Nordamerika. In den letzten Jahren ist indessen von den Staats- und Gemeindebehörden, sowie von den Kirchen- und Schulvorständen, insbesondere aber von Vereinen, die für die Fortbildung ihrer Mitglieder thätig sind, vieles geschehen, um das Versäumte nachzuholen. Die Mehrzahl der Vereine, die Volksbibliotheken begründen wollen, schließen sich der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" in Berlin an. Der Gesellschaft standen in den letzten Jahren neben ihren eigenen Mitteln auch staatliche Fonds zur Verfügung. Auf ihre Anregung und mit ihrer Unterstützung haben sich darum, vorwiegend auf dem Lande und in den kleinen Städten, zahlreiche Lese-, Bibliotheks- und Bildungsvereine gebildet. Im Jahre 1900 traten 432 solcher Vereine der Gesellschaft bei, wodurch sich der Bestand an körperschaftlichen Mitgliedern auf ca.

2050 erhöhte. Die Beiträge der ca. 3650 persönlichen Mitglieder der Gesellschaft kommen ausschließlich den Bildungsveranstaltungen der körperschaftlichen Mitglieder zu gute. Im verflossenen Jahre hat die Gesellschaft für Volksbildung im ganzen Reiche 644 Bibliotheken mit 31 440 Bänden begründet und unterstützt. Auf Westpreußen entfallen davon **72 Bibliotheken mit 3265 Bänden**. Im Jahre 1899 wurden in Westpreußen 84 Bibliotheken mit 4419 Bänden, 1898 129 Bibliotheken mit 7267 Bänden von der Gesellschaft begründet. Die Bibliotheken erfreuen sich größtentheils nicht nur einer lebhaften Benutzung, sondern werden auch von den betreffenden Vereinen, Gemeinden und sonstigen Körperschaften aus eigenen Mitteln und durch Schenkungen von bildungsfreundlichen Personen fortlaufend vergrößert. Die Gesellschaft für Volksbildung wird im neuen Jahre ihre Arbeit in der bisherigen Weise fortsetzen.

Der in Danzig seßhafte **ost- und westpreußische Verband** der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat nach seinem kurz vor Pfingsten herausgegebenen Jahresbericht pro 1900/1 58 körperschaftliche Mitglieder (Vereine etc.), und zwar 32 in Westpreußen und 26 in Ostpreußen, und 102 persönliche Mitglieder. Er vermittelte den Vereinen 23 Vorträge. Unter den von ihm abgesandten 2641 Postsendungen befanden sich 1877 Drucksachensendungen, darunter über 200 Büchersendungen, welche meistens an die mit Bibliotheken versehenen Vereine des Verbandes gemacht wurden. Sieben Bibliotheken erhielten größere Zuwendungen, 18 wurden durch mehrmalige Sendung kleinererer Collectionen von Büchern unterstützt. Im ganzen wurden 730 Bücher (theils größere, theils kleinere Bände und Sammelwerke) abgegeben. Neuerdings sind an drei Vereine Bibliothek-Unterstützungen mit je 75 Bänden bewilligt worden.

---

* **[Eine kleine Epistel zum Postverkehr.]** Der geringste Theil der Personen, die Briefe zur Post geben, macht es sich klar, wie wesentlich Format und Beschaffenheit seiner Briefe für die Behandlung durch die Post ist, wie er diese erleichtern oder erschweren kann. Wir lenken daher die Aufmerksamkeit unserer Leser auf Folgendes hin:

Zunächst das **Format**. Am liebsten wäre es der Post und für die schnelle Abwickelung des Briefverkehrs am förderlichsten, wenn die Briefe eine möglichst einheitliche Größe hätten, dann könnten sie am schnellsten gleichmäßig aufgestellt, gestempelt, sortirt und verpackt werden. Bei den Geschäftsbriefen hat sich auch schon theilweise eine leidliche Gleichmäßigkeit eingebürgert. Schlimm aber sieht es bei den Privatbriefen aus, wie man leicht erkennt, wenn man die Auslagen in einem Papiergeschäft betrachtet. Da haben wir die Moden wie bei den Kleidern, Hüten und dergleichen, und viele Versender finden ein besonderes Vergnügen daran, Briefumschläge von recht ungewöhnlichen Formaten zu verwenden. Besonders störend für die Post sind die ganz kleinen Umschläge, denn winzige Briefchen von der Größe einer Eisenbahnfahrkarte etwa kann der zur eiligen Arbeit genöthigte Postbeamte nicht ohne besondere Mühe und Aufmerksamkeit erfassen und halten, sie lassen sich in die Briefbunde schlecht einfügen und passen nicht in die Stempelmaschinen, die nur auf Durchschnittsgrößen zu berechnen sind. Außerdem ist natürlich auch die Adresse um so undeutlicher, je kleiner das Briefchen ist, und schließlich wird sie vom Stempel noch zum Theile verdeckt. Uebrigens sind so kleine Briefe in steter Gefahr, sich in Drucksachensendungen zu verschieben und dadurch in Verlust zu gerathen. Diese Besorgniß sollte den Damen, den Hauptliebhabern dieser Puppenbriefformate, ernstlich zu Herzen gehen; ihnen möchte es doch oft recht unerwünscht sein, wenn die dem Papiere vertrauten Geheimnisse auf diese Weise in fremde Hände geriethen. Zum Nutzen der Versender und zugleich zum Vortheile des Postverkehres kann nur empfohlen werden, sehr kleine Briefhüllen überhaupt nicht zu verwenden. Ebenso sollte man nicht Briefe in runde, ovale, dreieckige und sonstwie wunderlich gestaltete Umschläge verpacken. Daß derartige Abnormitäten für die Post sehr störend sein müssen, dürfen wir daraus schließen, daß sie erst neuerdings dreieckige Umschläge ausdrücklich verboten hat.

Ebenso wenig wie das Format ist es der Post gleichgiltig, **wo der Absender die Marke aufgeklebt hat**, und auf die Briefmarkensprache der Liebenden ist die Post schlecht zu sprechen. Wenn die Freimarken bald hier bald dort auf dem Umschlage kleben oder gar auf der Rückseite gesucht werden müssen, geht das Stempeln nicht glatt ab und die Stempelmaschinen können nicht verwendet werden. Es ist deshalb nothwendig, daß sich die Marke bei allen Briefsendungen auf derselben Stelle, und zwar in der rechten oberen Ecke der Adreßseite befindet. Uebrigens ist dies auch durch die Postordnung ausdrücklich vorgeschrieben und der Post stände somit das Recht zu, alle Briefe, auf denen die Marke an eine andere Stelle geklebt ist, zurückzuweisen, was sie bis jetzt allerdings nicht gethan hat. Jedenfalls ist es eine Kleinigkeit für jeden Absender, **die Marke an den** richtigen Platz zu kleben.

Noch eins möchten wir den Briefversendern nahe legen. Die Adresse ist häufig nicht übersichtlich genug, so daß der hastig arbeitende Postbeamte unter den sonstigen Angaben nur mühsam den für ihn zunächst allein wichtigen Bestimmungsort heraussuchen kann. Hier ist Abhilfe in einfachster Weise möglich: man schreibe die **Ortsangabe stets unten rechts nieder und unterstreiche** sie; wer sich die Briefumschläge mit der Firma bedrucken läßt, der lasse für den Ortsnamen gleich einen starken Strich mit vordrucken, wie bei den von der Post herausgegebenen Postkarten etc.

Da das Publikum selbst das größte Interesse an der schnellen Abwicklung des Briefverkehrs hat, glauben wir, daß es sich diesen Anregungen, deren Befolgung ihm keine besondere Mühe macht, der Post aber den Dienst erleichtert, nicht verschließen wird.

---

* **[Ein eigenartiger Fall.]** Die „Germania" theilt folgenden Vorfall aus Westpreußen mit:

„Ein Lehrer fragte beim Generalcommando an, wann in diesem Jahre die Volksschullehrer ihre Uebung abzuleisten hätten, und ob es einem Lehrer, dem die Zeit wegen einer Studienreise vielleicht gerade schlecht passe, gestattet werden würde, zu einer späteren Zeit zu üben. Der Fragesteller ist nun aber Soldat gewesen, und da glaubte die Militärbehörde gegen diesen Lehrer wegen Nichtinnehaltung des vorgeschriebenen Dienstweges eine Arreststrafe von einem Tage verfügen zu müssen. Die Strafe sollte der Lehrer in dem am Orte befindlichen Amtsgefängniß (Spritzenhaus) abbüßen. Das Spritzenhaus steht dicht neben der Schule. Der Amtsvorsteher, der die Verhaftung des Lehrers vornehmen sollte, fragte in richtiger Würdigung der Verhältnisse bei der Militärbehörde an, ob die Strafe vielleicht als Stubenarrest verbüßt werden könne; er erhielt verneinenden Bescheid. Der Lehrer selbst reiste zu dem zuständigen Bezirkscommando (40 Kilom. vom Amtsort des Lehrers entfernt!) und bat um Aufhebung der Strafe, da die Anfrage doch lediglich privater Natur sei. Er habe nur angefragt, wann die Volksschullehrer (nicht er) zu üben haben, ob es einem Lehrer u. s. w., er habe auch als Lehrer (nicht mit militärischer Bezeichnung) unterschrieben. Der dienstthuende Bezirksadjutant stellte aber die Niederschlagung einer bereits verfügten Strafe als schlecht möglich dar. Zum Schluß bemerkte der Offizier, er werde die Sache dem Bezirkscommandeur vortragen und befürworten. Nach ein paar Tagen erhielt der Lehrer den Bescheid, daß seine Bemühungen erfolglos gewesen."

Die „Germania" kündigt an, daß die Sache im Parlament zur Sprache gebracht werden wird.

---

* **[Heutige Wasserstände der Weichsel]** laut amtlicher Meldung: Thorn 0,60, Fordon 0,62, Culm 0,36, Graudenz 0,84, Kurzebrack 1,02, Pieckel 0,90, Dirschau 1,06, Einlage 1,96, Schiewenhorst 2,08, Marienburg 0,56, Wolfsdorf 0,32 Meter.

---

* **[Schützenfest.]** Von freundlichem Wetter begünstigt begann heute früh bald nach 8 Uhr das alljährliche Königsfest der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft. Nach Aufstellung der Schützen im Hauptschießstande und nachdem der bisherige Schützenkönig Herr Architekt Schneider sowie die Fahne aus dem Vorstandszimmer durch eine Deputation abgeholt worden war, intonirte die Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 2 den Choral „Wie schön leucht' uns der Morgenstern". Der Hauptmann der Schützenbrüderschaft, Herr Director Fey, hielt alsdann eine Ansprache, welche mit einem Hurrah auf den Kaiser schloß, worauf drei Böllerschüsse abgefeuert wurden. Nachdem alsdann Herr Fey die als Gäste erschienenen Deputationen des Bürgerschützencorps und der Schützengilden aus Zoppot, Neustadt und Lauenburg begrüßt hatte, fand der übliche Umzug durch den Park statt. Um 10 Uhr begann das Silber- und Prämienschießen. Außer den üblichen Geld- und Silberprämien wurde die Fey'sche Stiftung sowie eine von dem Bürgerschützencorps gestiftete Ehrengabe ausgeschossen. Nach einer von Herrn Malermeister Gustav Sonnenburg gemalten Scheibe, einen Hahn darstellend, gleich der im Jahre 1801 benutzten Scheibe, wurde auf 200 Meter Distanz freihändig geschossen. Die Scheibe hatte, wie immer, 20 Ringe und jeder Schütze hatte drei Schuß. Inzwischen war ein Schreiben des Magistrats eingegangen, daß derselbe der Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu dem bevorstehenden Jubiläum im Herbst eine Jubiläumsgabe von 1000 Mk., welche die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten Sitzung bewilligt hat, gespendet habe. Beim Prämienschießen wurde erster Sieger Herr Millack vom Bürgerschützencorps mit 53 Ringen. Herr Rentier Jul. Böhling von der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft eroberte mit 52 Ringen die „Fey'sche Stiftung" und Herr Rentier Jul. Sauer ebenfalls mit 52 Ringen die von dem Bürgerschützencorps gespendete Ehrengabe. Um 3 Uhr Nachmittags begann das Königsschießen.

---

* **[Bezirks-Ausschuß.]** Herr Landmesser zu Putzig, der das Haus Weidengasse Nr. 42 hierselbst von dem Kaufmann v. Kolkow erworben, beabsichtigte in diesem Hause die dort schon seit ca. 60 Jahren bestehende Schankwirthschaft weiter zu betreiben und beantragte die dazu erforderliche Concession. Der Stadtausschuß glaubte ein Bedürfniß nicht als vorliegend erachten zu können und wies den Antrag ab. Auf die eingelegte Berufung erkannte der Bezirks-Ausschuß unter Abänderung der Vorentscheidung **auf die Ertheilung** der erstrebten Concession.

In der Ortschaft Gischkau führen über die Radaune und einem Oberarm derselben Brücken. Da dieselben einer Reparatur dringend bedürftig waren, auch Gefahr im Verzuge wor, forderte der Gemeindevorsteher von Gischkau den Mühlenbesitzer zu Gischkau auf, die Brücken in einen ordnungsmäßigen Zustand wieder herzustellen. Der Gemeindevorsteher ist bei dieser Anordnung davon ausgegangen, daß der Mühlenbesitzer die Brücken von jeher unterhalten hat und auch jetzt zu dieser Unterhaltung verpflichtet ist. Gegen diese Verfügung erhob der Mühlenbesitzer Schultze zu Gischkau nach fruchtlosem Einspruche die Klage im Verwaltungsstreit-Verfahren und beantragte, die Brückenreparatur der Gemeinde Gischkau aufzulegen, da diese die öffentlichen Wege innerhalb des Gemeindebezirks unterhalte, die Brücken auch Bestandtheile eines öffentlichen Weges bildeten. Der Kreisausschuß des Kreises Danziger Höhe wies die Klage ab. Auf die von dem Kläger eingelegte Berufung hat der Bezirksausschuß unter Abänderung der Vorentscheidung auf Aufhebung des den Einspruch zurückweisenden Beschlusses des Gemeindevorstehers erkannt, weil es sich hier um eine wegepolizeiliche Angelegenheit handelt und daher der Amtsvorsteher als Vertreter der Wegepolizeibehörde nur befugt ist, auf den Einspruch des Herrn Schultze einen Beschluß zu fassen.

---

* **[Schülerbesuch.]** Unter Führung ihrer Lehrer fuhren etwa 60 Schüler der Bezirks-Knabenschule in der Baumgart'schen Gasse gestern per Eisenbahn zunächst nach Dirschau, woselbst die Stadt und die große Weichselbrücke besichtigt wurden. Dann wurde nach Marienburg gefahren und das dortige Ordensschloß besichtigt.

---

* **[Die geschützte Arztbezeichnung.]** Ein Naturheiltechniker, der sich die Bezeichnung „Nervenarzt, nicht approbirt" beigelegt hatte, ist vom Kammergericht in höchster Instanz für strafbar erklärt worden, da jede arztähnliche Bezeichnung, auch wenn sie durch Zusätze eingeschränkt wird, verboten ist. Die Bezeichnung „Arzt" müsse, so erkannte das Kammergericht, unter allen Umständen gegen unbefugte Verwendung geschützt werden.

---

* **[Selbst beurlaubt]** hat sich der beim hiesigen Feldartillerie-Regiment Nr. 36 dienende Konstantin Kwella aus Pelplin, welcher am Sonnabend ohne Genehmigung nach seinem Heimathsorte gereist war, um dort die Pfingstfeiertage zu verbringen. Ein Telegramm seines Batteriechefs hatte zur Folge, daß der thörichte junge Mann in Pelplin festgenommen und nach Dirschau zum Meldeamt gebracht wurde. Nachdem er beide Feiertage im Polizeigewahrsam behalten worden war, wurde er gestern unter Bedeckung seinem hiesigen Truppentheile zugeführt.

---

* **[Zuchthäusler entsprungen.]** Von der Außenarbeit bei der Dünenbefestigung in der Nähe von Kahlberg entwichen ist dieser Tage ein zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilter Sträfling, der Bergarbeiter Wilhelm Kreuzmann aus Isenstedt (Kreis Lübbecke). Derselbe war im Zuchthause zu Mewe internirt und mit einem Trupp anderer Zuchthausgefangener auf die Nehrung zur Außenarbeit transportirt. Elf Jahre Zuchthaus hatte der Entflohene noch vor sich.

---

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heubude, Blatt 242, von den Eigenthümer Hamann'schen Eheleuten an die Eigenthümer Wilhelm Wiesenack'schen Eheleute; Langfuhr, Mirchauerweg Nr. 7, von der Frau Amalie Grzenkowski, geb. Becker, an den Wachtmann Grzenkowski für 25 000 Mk. Ferner ist eine Parzelle von Schellmühl, Blatt 33, von dem Fabrikbesitzer Rütgers in Berlin an den Generaldirector Marx und den Kaufmann Wieler für 6000 Mk. verkauft worden.

---

* **[Selbstmord.]** Der Tischler Hermann Janzen machte gestern Abend 9¼ Uhr in seiner Wohnung in Langfuhr seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Anscheinend waren Nahrungssorgen das Motiv. Die Leiche wurde auf Requisition der Polizei per Korb durch Leute des städtischen Arbeitshauses nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe transportirt. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit zwei unerzogenen Kindern.

---

* **[Diebstahl.]** Das 23jährige Dienstmädchen Martha Klein von hier ist unter der Beschuldigung des Diebstahls an mehreren Gegenständen verhaftet worden. Sie soll ihrer am Stadtgraben wohnenden Herrschaft, einer Frau Hauptmann G., ein Röllchen Seide, eine Spitzendecke im Werthe von 30 Mk. und eine Diamantbroche im Werthe von 200 Mk. gestohlen haben. Während die Seide in dem Besitz der Kl. gefunden wurde, hat sie die Decke angeblich verbrannt. Den Diebstahl an der Broche bestreitet sie.

---

* **[Section.]** Die Leiche des Arbeiters Arthur Daniel, welcher, wie wir berichtet haben, am Freitag in Folge von Messerstichen gleich nach seiner Aufnahme im städtischen Lazareth verstorben ist, wurde heute Vormittag nach dem Sectionshause auf Neugarten gebracht und seine Leiche dort zur näheren Feststellung der Todesursache gerichtlich secirt.

-r. **[Kriegsgericht.]** Das hiesige Kriegsgericht hatte sich heute mit einer Beleidigungsklage zu beschäftigen, die in unmittelbarem Zusammenhange mit der durch den **Konitzer Mord** hervorgerufenen Hetze der Antisemiten steht. Der öffentlichen Beleidigung beschuldigt wurde der Oberwachtmeister der Gendarmerie August Schäfer aus Konitz. Er soll im Juli vorigen Jahres den Baurath Hensel, früher in Hildesheim, jetzt in Rössel, durch eine Postkarte beleidigt zu haben. Herr Hensel hatte im vorigen Sommer das Nordseebad Borkum besucht. Hier wurde ein gegen die Juden verfaßtes Tendenzlied verbreitet und bald darauf auch auf der Straße gesungen. In dem Gedicht hieß es, daß, wenn sich jemand mit krummen Beinen, krausem Haar etc. dem Bade nähert, derselbe hinaus geworfen werden solle. Herr Hensel fühlte sich dadurch veranlaßt, ein Gegengedicht zu verfassen und zu veröffentlichen, in welchem er erörterte, wie von **dem Stadpunkt der Antisemiten aus** die Chinesen gegen die Fremden handeln würden. Die Veröffentlichung dieses Gedichtes nahmen viele zum Anlaß, Herrn Hensel, Schmähbriefe zuzusenden. Auch in Konitz, wo Hensel früher thätig war, wurde von dem Photographen Hein eine Postkarte abgesandt, die von mehreren Bürgern von Konitz unterzeichnet war. Unter diesen Unterzeichnern befand sich der Oberwachtmeister Schäfer. Herr Hensel fühlte sich durch den Inhalt der Karte beleidigt und stellte gegen die Absender derselben Strafantrag. Die Folge davon war die heutige Verhandlung vor dem Kriegsgericht gegen Schäfer. Der Beschuldigte behauptete, von dem Inhalt der Postkarte vor dem Unterzeichnen nicht Kenntniß genommen zu haben. Er will der Meinung gewesen sein, daß es sich um einen „Bierulk" handelte. Das Gericht vertagte die Verhandlung behufs Ladung eines Zeugen, der darüber vernommen werden soll, ob Schäfer die Karte nicht las, bevor er seine Unterschrift hergab. Der Vertreter der Anklage hatte 10 Mk. Geldstrafe beantragt.

Der Hilfshoboist, Unteroffizier Ottomar Hansche vom 18. Infanterie-Regiment in Osterode hatte sich vor kurzem in Breslau vor dem Kriegsgericht wegen Unterschlagung vor dem Dienstantritt, der im Jahre 1896 erfolgte, zu verantworten. Er wurde für schuldig erklärt und zu 50 Mk. Geldstrafe und Degradation verurtheilt. Dies nahm er sich so zu Herzen, daß er den ihm zum Termin bewilligten Urlaub um 9 Tage überschritt. Deshalb wurde er von dem hiesigen Kriegsgericht nun zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt.

---

* **[Feuer.]** In Langfuhr in der Herthastraße Nr. 15 war gestern Nachmittag ein Kellerbrand entstanden, der durch die in Langfuhr stationirte Feuerwehr bald gelöscht wurde.

---

* **[Unfälle.]** Am Sonntag wurden die Pferde eines Bierwagens scheu und gingen durch. Der Führer, Kutscher Karl Foerster, wurde dabei vom Wagen geschleudert und zog sich Verletzungen zu, die seine Ueberführung mittels Sanitätswagens nach dem Lazareth in der Sandgrube nothwendig machten. Ebendorthin wurde mittels Tragekorbes der Eisenbahn das Dienstmädchen Martha Willkomm gebracht, der auf dem Bahnhofe eine Krampfader geplatzt war.

[Polizeibericht für den 29. Mai 1901.] Verhaftet: 11 Personen, darunter 3 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Obdachloser. Obdachlos 2. — Gefunden: 2 Einmarkstücke, 1 schwarze Cigarrentasche, Quittungskarte für Robert Skiderski, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Trauring gez. K. M., abzuholen vom Schutzmann Herrn Jaffke, Niedere Seigen Nr. 11, 1 Packet enthaltend: 1 buntgestreiftes Tuch und 1 Kinderschürze, abzuholen von Frau Kaufmann Sülzner, Fleischergasse 72, 1 Fahrrad-Luftpumpe, abzuholen vom Feuerwehrmann August Palm, Mirchauerweg 5d. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 40 Pf. und Pfandschein, 1 Portemonnaie mit 9 Mk. 1 Pf. und 2 Pfandscheine, 1 goldene Damen-Ankeruhr nebst Kette mit Medaillon in Buchform, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Das Gumbinner Morddrama.

SF. Gumbinnen, 29. Mai.

Heute begann im Mannschafts-Speisesaale der hiesigen Dragonerkaserne der Prozeß wegen **Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk.** Auf der Anklagebank erscheinen: 1. der 23jährige Unteroffizier Franz Marten, 2. dessen Schwager der Sergeant Gustav Hickel, 3. der Unteroffizier Julius Domning, alle drei von der vierten Schwadron, deren Chef der Ermordete war. Der am 7. November 1878 zu Körlin geborene Marten ist beschuldigt, den Rittmeister v. Krosigk am 21. Januar d. J. in der Reitbahn vorsätzlich und mit Ueberlegung und zwar durch einen Karabinerschuß getödtet, außerdem sich widerrechtlich befreit, den Gefängnißschließer, Feldwebel Tolkiehn dabei niedergestoßen und sich in unerlaubter Weise von seinem Truppentheil entfernt zu haben. Der am 29. Juni 1870 zu Schirwindt geborene Hickel ist der Beihilfe zum Morde angeklagt. Er wird beschuldigt, während der Abgabe des tödtlichen Schusses „Schmiere" gestanden zu haben. Der am 3. Febr. 1877 zu Angerburg geborene Domning wird der Begünstigung des Hickel beschuldigt. Den Gerichtshof werden bilden Major v. d. Gröben (Vorsitzender), Hauptmann v. Sydow, Oberleutnant v. Heiligenstedt, sämmtlich vom Füsilier-Regiment Graf Roon zu Gumbinnen, ferner Kriegsgerichtsrath Schulz-Berlin und Kriegsgerichtsassessor Dr. Boje-Insterburg, Beisitzende. Die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrath Lüdicke-Insterburg. Die Vertheidigung haben übernommen Rechtsanwalt Burchard-Insterburg für Marten und Domning und Rechtsanwalt Horn-Insterburg für Hickel. Die Angeklagten bestreiten sämmtlich ihre Schuld an dem Morde. Der zu letzterem benutzte Karabiner gehörte einem Dragoner, der sich zu seinem Glück während der That in der Reitbahn befand, so daß jeder Verdacht gegen ihn ausgeschlossen war. Letzterer lenkte sich alsbald auf den Unteroffizier Marten. Der Vater des Marten, der bis vor kurzem Wachtmeister in der von Krosigk'schen Schwadron gewesen war, hat fortgesetzt mit Rittmeister v. Krosigk Zwistigkeiten gehabt und ist von letzterem sehr oft scharf abgekanzelt worden. Die Anklage nimmt an, daß der junge Marten wegen dieser Maßregelung seines Vaters, eines alten Soldaten, der auf eine dreißigjährige bisher tadellose Dienstzeit zurückblicken konnte, dem Urheber derselben, dem Rittmeister v. Krosigk, tödtliche Rache geschworen hatte. Zur Ausführung seiner Rachepläne wurde er bestimmt durch einen Zusammenstoß mit von Krosigk unmittelbar vor dem Morde. Während der erwähnten Reitübung war Marten von Rittmeister v. Krosigk heftig gerüffelt worden. Letzterer hatte ihn vom Pferde absteigen lassen und erklärt, wenn er (Marten) sein Pferd nicht in die Bahn zu bringen verstehe, werde er es ihm von einem Gemeinen zeigen lassen. Es mußte darauf ein Dragoner das Pferd reiten, während Unteroffizier Marten daneben stand. Zu seinen Ungunsten spricht auch ein Fluchtversuch, den er aus dem Militärarresthaus unternommen hatte. Als ihm eines Tages der Feldwebel Tolkiehn mit einem Burschen das Essen in die Zelle brachte, sagte er: „Herr Schließer, am Ofen sind in die Wand allerlei Figuren eingekratzt. Wollen Sie sich davon überzeugen, sonst heißt es später, ich habe es gethan." Als der Schließer nun mit dem Burschen in die Ecke schaute, gab ihnen Marten einen Stoß, eilte hinaus und sperrte beide in der Zelle ein. Nachdem er die Corridorthür aufgebrochen hatte, gelangte er unangefochten ins Freie. Er wurde eine Nacht von Verwandten in der Nähe von Stallupönen aufgenommen und wollte dann über Schirwindt über die russische Grenze gehen. Da er aber keine Mittel auftreiben konnte, zog er es vor, freiwillig umzukehren und sich zu stellen. — Der zweite Angeklagte, der Sergeant Hickel, ist der Schwager des Angeklagten Marten und der Schwiegersohn des alten Wachtmeisters Marten. Er wird der Beihilfe am Morde beschuldigt. Die Anklage nimmt an, daß er wegen der Kränkung seines Schwiegervaters von dem gleichen Haß, wie der junge Marten gegen den Rittmeister v. Krosigk beseelt war. Der dritte Angeklagte, der Unteroffizier Domning ist wegen Begünstigung angeklagt; er soll über den Thäter geflissentlich falsche Angaben gemacht haben.

Es besteht die Absicht, mit Rücksicht auf das große Aufsehen, welches das Verbrechen hervorgerufen hat, in breitester Oeffentlichkeit zu verhandeln und nur während eines kleinen Theiles der Verhandlung, in dem militärdienstliche Interessen zur Sprache kommen, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Die Verhandlung wird, da 96 Zeugen zu vernehmen sind, mehrere Tage dauern, man zweifelt daran, daß sie überhaupt noch in dieser Woche beendet werden wird.

□ **Dirschau**, 28. Mai. Im benachbarten Altweichsel ist unter den Kühen der **Milzbrand** ausgebrochen. Einem Gutsbesitzer daselbst sind bereits fünf Kühe an dieser Seuche verendet. — Der **Tages-Schnellzug Königsberg-Berlin** traf gestern Mittag mit **70 Minuten Verspätung** hier ein. Die Maschine war bei Hoppenbruch defect geworden, so daß eine Ersatzmaschine aus Braunsberg beordert werden mußte.

y. **Graudenz**, 29. Mai. **[Vom Zuge überfahren.]** Gestern Mittag ist der Rangirarbeiter Karl Streich von hier bei der Ausführung von Rangirbewegungen auf dem hiesigen Bahnhofe von dem Trittbrett eines Wagens, auf welchem er während der Fahrt des Rangirzuges gestanden hatte, zur Erde herabgestürzt. Hierbei wurde ihm der linke Fuß durch Ueberfahren gebrochen.

Graudenz, 27. Mai. In der Nacht vom 1. zum 2. Pfingstfeiertage brach in der am hiesigen Bahnhof gelegenen **Dampf-Wasch- und Plättanstalt Feuer** aus, das schnell um sich griff und das Obergeschoß zerstörte. Außer Maschinen und Mobiliar ist auch zahlreiche Wäsche von Graudenzer Bürgern verbrannt.

Konitz, 28. Mai. Bei dem heute (Dienstag) beendeten **Königsschießen** der Konitzer **Schützengilde** errang die Königswürde der Gildemeister, Herr Restaurateur und Stadtverordneter Julius Heinrich; erster Ritter wurde der Hauptmann der Gilde und bisherige Schützenkönig Herr Oberlandmesser Lipke, zweiter Ritter Herr Gerichtsvollzieher August Rögler. Die feierliche Proclamation wurde durch das Ehrenmitglied Herrn Bürgermeister G. Deditius vorgenommen. Bei dem besonderen Schießen der passiven Mitglieder ging Herr Hotelbesitzer Paul Kühn als bester Schütze hervor. Demselben wurde ein eigens hierfür gestiftetes silbernes Kreuz mit Krone (am grünseidenen Bande zu tragen) verliehen.

% **Köslin**, 27. Mai. Im Herbst v. J. erregte es, wie wir damals berichteten, hier großes Aufsehen, als ein hierselbst wohnender Ingenieur B. der Hamburger Baufirma Rießberg, welcher mit der Leitung des Schloßbaues in Streckenthin betraut war, auf Antrag des betr. Firmeninhabers wegen angeblicher **Unterschleife** in Haft genommen wurde, in welcher der Herr hat 18 Wochen verharren müssen, obwohl er von Anfang an seine Unschuld betheuerte. Nachdem ein hiesiger Sachverständiger die zahlreichen beschlagnahmten Geschäftsbücher etc. einer ordentlichen Revision unterzogen und ermittelt hatte, daß eigentliche Unterschleife nicht vorgekommen wären, es sich vielmehr nur um einen civilrechtlichen Anspruch handeln könne, wurde der Ingenieur zwar aus der Haft entlassen, die Voruntersuchung gegen ihn aber weiter geführt. Dieselbe muß aber kein Belastungsmaterial ergeben haben, denn der Betreffende hat nunmehr nach über 8 Monaten von der Staatsanwaltschaft den Bescheid erhalten, daß das **Strafverfahren gegen ihn eingestellt** worden ist.

Tilsit, 28. Mai. **Die Verhaftung des Rechtsanwalts Medem** in Tilsit, von der die Tilsiter Blätter berichtet hatten, **bewahrheitet sich nicht**, Thatsache ist dagegen, daß M. seine Aemter als Notar und als Stadtverordneter niedergelegt und **Tilsit verlassen hat.**

□ **Gnesen**, 28. Mai. **[Communaler Conflict.]** Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung wählte aus ihrer Mitte in der letzten Sitzung eine Commission, bestehend aus dem Herrn Oberlehrer Dr. Kuttner und den Herren Kohnert und Hoppe, welche eine **Klage gegen den Ersten Bürgermeister und den Magistrat** ausarbeiten soll und beim Herrn Regierungspräsidenten die Vollmacht zur Führung eines **Prozesses** gegen den Magistrat nachgesucht hat. Der Magistrat der Stadt Gnesen hat nämlich hunderttausend Mark auf Wechsel bei einem hiesigen Bankier entnommen, ohne die Stadtverordneten zu befragen und ihnen Mittheilung zu machen bezw. ohne sich mit dem von der Stadtverordneten-Versammlung bevollmächtigten Finanzausschuß vorher zu verständigen.

Vermischtes.

* **[Die Ueberführung des Bankiers Sternberg]** aus dem Moabiter Untersuchungsgefängniß in das Zuchthaus wird nunmehr, nachdem das gegen ihn ergangene Urtheil durch die Verwerfung der Revision rechtskräftig geworden ist, nächster Tage erfolgen. Sternberg hofft indessen, eine Milderung der Strafe zu erlangen; er beabsichtigt nämlich, dem Kaiser ein Gnadengesuch zu unterbreiten, in welchem er bittet, die Zuchthausstrafe in eine Gefängnißstrafe umzuwandeln. Für die Unterbringung Sternbergs ist eine außerhalb Berlins belegene Strafanstalt in Aussicht genommen.

* **[An Jack, den Aufschlitzer,]** erinnert eine Mordthat, welche am ersten Pfingsttage in London

vollführt worden ist. Dem „Berl. Tagebl." berichtet man darüber: „In Dorset-Street, im Herzen des Districts, in welchem Jack the Ripper seine Schandthaten beging, ist in einem Unterkunftshause am Pfingstsonntage früh eine Frauensperson unter brutalsten Umständen ermordet worden, die an Rippers Thaten erinnern. Der Mörder ist auch in diesem Falle entflohen.

* **[Der Goldbarrenfinder von Bremerhaven als Goldbarrendieb verhaftet.]** Der Steward und Kapellmeister Mager, derselbe, der erst eine Belohnung von 3000 Mark für das Auffinden der an Bord des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große" gestohlenen Goldbarren vom Nordd. Lloyd erhielt, ist jetzt unter dem Verdacht der Thäterschaft in Lehe festgenommen worden. Er war zwischendurch eine Zeitlang verschwunden gewesen und suchte seine Abwesenheit durch allerlei Märchen, z. B., daß er von Unbekannten entführt worden sei, zu erklären. Dadurch hat er den Verdacht, daß er die Goldbarren, die er wiedergefunden, s. Z. auch selbst zu stehlen versucht hat, verstärkt.

Kiel, 28. Mai. **Auf dem Kieler Kriegshafen kenterte** am ersten Pfingstfeiertage ein **Boot** mit drei Insassen, zwei derselben wurden gerettet, einer ertrank.

Zwickau, 28. Mai. Im Schachte „Vereinigte Feld" in Hohndorf sind zwei Bergleute durch Einathmung **giftiger Gase** tödtlich verunglückt.

Standesamt vom 29. Mai.

Geburten: Bierfahrer Karl Loch, S. — Kutscher Albert Wolff, S. — Arbeiter Johann Friedrich Freikowski, T. — Arbeiter Max Eugen Nadelstädt, S. — Werftarbeiter Albert Gnifke, S. — Schmiedegeselle Michael Falenski, T. — Geschäftsdiener Walter Lizinski, T. — Kaufmann Fritz Helfer, S. — Schmiedegeselle Gustav Schwarz, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Bäckergeselle Anton Gerecht zu Zigankenbergerfeld und Ida Bertha Jewarowski hier. — Arbeiter Bruno Friedrich Roschack und Mathilde Wronna, beide hier. — Kasernenwärter Joseph Piotrowski und Juliane Gonke, beide hier. — Schuhmacher Franz Tysarczyk hier und Anastasia Bukowski zu Jarischau. — Comtoirdiener Georg Wilhelm August Schapke und Anna Broskel, beide hier.

Todesfälle: S. des Seefahrers Joseph Haß, 3 M. — S. des Arbeiters William Lock, 4 M. — S. des Arbeiters August Lemke, 5 W. — Arbeiter Max Albert Ferdinand Brunke, fast 23 J. — Wittwe Stephanie Czapp, geb. Bauer, 69 J. — T. des Fleischers Oscar Scheibler, 23 T. — Wittwe Heinriette Juschkus, geb. Guth, 61 J. — S. des Stauers Carl Seegler, 17 T. — S. des Arbeiters Hermann Wandt, 3 M. — T. des Arbeiters Emil Richert, 2 M. — Unehel. 1 S.

Danziger Börse vom 29. Mai.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen weiß 769 Gr. 174 M, rothbunt 777 Gr. 167 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 714 Gr. 134 M, 738 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** russische zum Transit große 621 Gr. 96½ M, 627 Gr. 100 M, 644 Gr. 101 M per To. bezahlt. — **Lupinen** poln. zum Transit blaue schimmelig 70 M, gelbe 100 M per Tonne gehandelt. — **Keesaaten** roth 42 M per 50 Kilgr. bezahlt.

Danziger Mehlnotirungen vom 29. Mai.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 13,00 M. — Fine Nr. 1 11,00 M. — Fine Nr. 2 9,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,40 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 13,00 M. — Superfine Nr. 0 12,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 11,00 M. — Fine Nr. 1 10,00 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Schrotmehl 9,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 5,00 M. — Roggenkleie 5,20 M. — Gerstenschrot 8,00 M. — Maisschrot 7,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,00 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 12,50 M, ordinäre 11,50 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 15,00 M. — Gerstengrütze Nr. 1 11,50 M, Nr. 2 11,50 M, Nr. 3 11,50 M. — Hafergrütze 14,00 M.

Berlin, den 29. Mai.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

(Nach drahtlicher Uebermittelung des W. T. B. ohne Gewähr.)

394 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte — M.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen — M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen — M, e) gering genährte Kühe und Färsen — M.

2650 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 72—75 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 63—67 M; c) geringe Saugkälber 58—61 M; d) ältere gering genährte (Fresser) — M.

1244 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 61—63 M; b) ältere Masthammel 55—59 M; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—54 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

9164 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 53 M; b) Käser — M; c) fleischige 51—52 M; d) gering entwickelte 48—50 M; e) Sauen 46—48 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Rinder wurden nur wenig umgesetzt, so daß maßgebende Preise nicht festzustellen waren.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich anfangs ruhig, zum Schluß ganz langsam.

Schafe. Bei den Schafen blieben etwa nur 200 Stück unverkauft.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird kaum ganz geräumt. Alle fette Waare war vernachlässigt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Mai 1901. Wind: SO.

Angekommen: Brünette (SD.), Nicolai, Blyth, Kohlen. — Signy (SD.), Mosfield, Shields, Kohlen. — Orient (SD.), Harcus, Leith und Grangemouth, Kohlen und Güter. — Margaretha, Wegner, Hamburg, Mais. — A. W. Kafemann (SD.), Düring, Cardiff, Kohlen.

Gesegelt: Alice Otto (SD.), Holm, Covisa, leer. — Norönna (SD.), Andersen, Riga, leer.

Den 29. Mai.

Angekommen: Zoppot (SD.), Scharping, Rotterdam, Güter. — Alfheim, Hedberg, Paskallavik, Steine.

Nichts in Sicht. — Wind: NW.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.